

**Seite 2****Hausarbeit /**

Wir sind ein Team!

**Haustiere /**

Freunde auf vier Beinen

**Seite 3****Das erste Zeugnis /**

Eine Chance, kein Urteil

**Seite 4****Patchworkfamilien /**

Die Kinder in der Zwickmühle

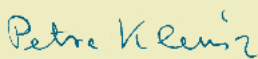
**Liebe Eltern,**

freudestrahlend hält mir Joel den Flyer hin: „Verkaufsoffener Sonntag in der City! Für jedes Kind ein Eis geschenkt!“, lese ich. „Da gehen wir doch hin, Mama, oder? Ich brauch’ doch sowieso neue Fußballschuhe!“ Und alle seine Freunde würden auch da sein.

Eigentlich widerstrebt mir das. Ich denke an meinen Bruder, der Verkäufer ist, und an seine Kolleginnen und Kollegen, die an diesem Wochenende keinen freien Tag haben. Stattdessen stehen sie hinter der Ladentheke, damit ihre Mitmenschen ein besonderes Shopperlebnis außer der Reihe haben. Ich finde, der Sonntag sollte der Familie gehören und der Erholung dienen. So viel Schönes können wir am Sonntag tun, wozu an den Werktagen keine Zeit bleibt! Und ich bin überzeugt, dass der Rhythmus von Arbeit und Erholung uns gut tut.

Für mich ist der Sonntag ein Geschenk zum Durchatmen; dazu gehört für meinen Mann und mich auch, mit der Familie den Gottesdienst zu besuchen. Doch mit meinem Versuch, diese Einstellung Joel verständlich zu machen, ernte ich nur enttäushtes Maulen. Also, neuer Anlauf: „Wir gehen am Samstag in die Stadt und kaufen deine Schuhe. Und am Sonntag schlafen wir länger, gehen gemeinsam in die Kirche, schnappen uns den Picknickkorb und machen eine Radtour. Was hältst du davon?“ „Hört sich gut an“, grinst mein Sohn, „aber nur, wenn ich unterwegs auch ein Rieseneis kriege...“

Ihre



Petra Kleinz



## RITUALE

**Die Tagesschau an der Bettkante**

Seit einer ganzen Weile lernt das Kind jetzt schon lesen, und Angst vor der Dunkelheit im Kinderzimmer hat es schon lange nicht mehr. Braucht es das also wirklich noch, dass die Eltern Abend für Abend bei ihm an der Bettkante sitzen, ihm ein oder zwei Kapitel vom kleinen Ritter Trenk vorlesen und hoffen, dass dem Sechsjährigen dabei die Augen zufallen?

Klar: Schulkinder können sich auch allein im Bett ein Buch anschauen; die Eltern müssten nur später noch einmal nachschauen und das Licht löschen. Aber es gibt gute Gründe, das liebgewordene Gutenacht-Ritual noch ein bisschen länger beizubehalten.

Der Wichtigste: Es bietet Eltern und Kindern eine ideale Möglichkeit, die Ereignisse des Tages noch einmal Revue passieren zu lassen und zu verarbeiten. Erfolge und Enttäuschungen in der Schule, Ärger mit Schul- und Spielgefährten, manchmal auch Streit mit den Eltern um Selbstständigkeits- und/oder Konsumwünsche – tagsüber bleibt für gründliche Gespräche darüber

oft zu wenig Zeit. Oft merken Mama oder Papa auch im Nachhinein, dass ihre erste Reaktion „auf die Schnelle“ vielleicht doch nicht die beste war; jetzt, an der Bettkante, wäre die Chance, noch einmal gemeinsam in Ruhe darüber nachzudenken. Und auf jeden Fall gewinnen Väter und Mütter bei dieser „Tagesschau“ einen tieferen Einblick in die Gedanken, Gefühle, Pläne und Nöte ihrer Kinder.

Diese Gespräche können Eltern zwanglos in ein frei formuliertes Nachtgebet münden lassen. Allerdings dürfen sie dabei nicht der Versuchung verfallen, die Konflikte des Tages nachzukarten, den Kindern nachträglich ins Gewissen zu reden und den lieben Gott als Erziehungshelfer einzuspannen. Vielmehr müssen die Kinder spüren: Auch wenn’s tagsüber hoch herging und die Eltern mit mir unzufrieden waren – sie behalten mich lieb. In dieser Gewissheit können sie versöhnt schlafen. ■

## HAUSARBEIT

### Wir sind ein Team!



Dass Kinder im Haushalt mit anpacken sollen, steht für die meisten Eltern außer Frage. Sie wissen: Als Paschas werden unsere Kinder nicht glücklicher im Leben. Die Aufgaben, die Erwachsene ihnen zutrauen und die sie erfolgreich bewältigen, stärken ihr Selbstvertrauen und ihre Selbstständigkeit. Sie erleben, dass sie dazugehören, wichtig sind und dass jede Gemeinschaft vom Mittag aller lebt. Und ganz praktisch: Vieles geht leichter und schneller, wenn alle mit anfassern.

Nur: Wie überzeugen Mütter und Väter ihre Kinder davon? Die Kleineren sind oft Feuer und Flamme, wenn sie „helfen“ dürfen (> EB 14, **Ich bin schon groß!**). Schulkinder dagegen haben oft schon „Wichtiges“ zu tun und wollen motiviert sein ...

Auf keinen Fall hilft Dauernörgerei nach dem Muster „Ich hab’ dir tausendmal gesagt...“ oder „Ich bin völlig mit den Nerven runter, weil ihr immer alles rumliegen lasst!“ Das nervt, zerstört jede Motivation und Eigeninitiative – und warum sollte es beim 1001. Mal funktionieren?

Effektiver sind

**erstens: Vorbild.** Gut, wenn beide Eltern sich an den Arbeiten im Haushalt partnerschaftlich beteiligen und gegenseitig unter-

stützen. Umso weniger kommen Kinder auf die Idee, für den Haushalt sei nur einer oder, in den meisten Fällen, eine zuständig.

**zweitens: attraktive Aufgaben.** Kein Kind ist begeistert, wenn es nur Handlangerdienste erledigen, etwa Tag für Tag die Kartoffelschalen zum Kompost bringen muss. Viel verlockender sind da Aufgaben, die Spaß machen und/oder herausfordern. Sechsjährige sind mächtig stolz, wenn sie ihre Pizza selbst belegen, ihr Spie-

gelei braten, den Kuchen (fast) allein backen dürfen – und anschließend entsprechend gelobt werden. Viele Kinder spielen auch gerne „Restaurant“: Sie richten den Esstisch schön her und lassen die anderen Familienmitglieder dann ihr Abendbrot bestellen. Andere sind mit Begeisterung dabei, wenn es etwas zu hämmern oder zu schrauben gibt.

**drittens: Mitbestimmung.** Leider bringt jeder Haushalt auch langweilige und lästige Aufgaben mit sich. Sechsjährige verstehen das durchaus. Ob sie sich auch widerspruchslos daran beteiligen, steht auf einem anderen Blatt. Einen Versuch wert wäre ein Wochenplan. Montags und donnerstags ist Papa mit dem Müll dran, dienstags und freitags Ida, mittwochs und samstags Mama. Spielraum inbegriffen: „Wann du den Müll rausbringst, ist egal – solange der Eimer nicht überquillt.“ Oder: „Wenn du heute schnell zu deiner Freundin möchtest, gieße ich für dich die Blumen, und du deckst dafür heute Abend den Tisch.“ Und: Warum soll Ida den Tisch nicht mal auf dem Balkon statt in der Küche decken? Oder über den Speiseplan mitentscheiden?

So steigen die Chancen, dass Kinder sich als Teil eines Team empfinden, in dem jeder das Seine beiträgt. ■

## HAUSTIERE

### Freunde auf vier Beinen

Ein Hund. Oder eine Katze. Gerne auch Kaninchen oder Meerschweinchen. Auf den Wunschlisten vieler Kinder zum Geburtstag oder zu Weihnachten stehen Tiere auf Platz eins.

Es spricht durchaus einiges dafür, ihnen den großen Wunsch zu erfüllen. Denn Haustiere tun Kindern gut. Die Fürsorge für Hamster, Kaninchen & Co. fordert und fördert Verantwortungsbewusstsein, Zuverlässigkeit und Sorgfalt. Bei einer Katze lernen Kinder Einfühlungsvermögen und Rücksicht, sonst setzt es Kratzer. Mit einem

Hund Gassi zu gehen und zu toben, stärkt ihr Immunsystem, weil sie bei jedem Wetter an die frische Luft kommen, und schützt vor Übergewicht. Und: Tiere sind treue Zuhörer und Tröster, wenn’s mal Krach mit Mama oder Papa gibt.

Andererseits sind Tiere keine Spielsachen, sondern Lebewesen mit ganz eigenen Bedürfnissen, für die die Familie sorgen müsste. Jüngere Kinder sind damit überfordert; es geht ja nicht nur ums Füttern und Spielen, sondern auch um das Sauberhalten von Schlafplätzen und Käfigen, Besuche bei

## Atempause

### Schön und kraftvoll

Schön und kraftvoll,  
zart und zerbrechlich  
ist unser Leben.

Jeder Tag ist ein Geschenk,  
jeder Augenblick eine Gelegenheit  
zu blühen und sich zu entfalten.  
Manchmal ganz anders,  
als wir es uns erdachten.

Ingrid Schreiner

aus: Ingrid Schreiner, Zu Zweit.  
Adventsmomente für die Partnerschaft.  
© Echter Verlag Würzburg 2014, S. 89

der Tierärztin und andere Aufgaben. Auch Schulkinder brauchen dazu noch Unterstützung; erst langsam wachsen sie in ihre verantwortungsvolle Aufgabe hinein, brauchen aber selbst dann noch elterliche Unterstützung. Und außerdem kann die Sorge für ein Tier richtig ins Geld gehen – was, wenn der Vierbeiner unvorhergesehen eine teure Operation oder Medikamente benötigt?

Also will die Anschaffung eines Haustiers gut überlegt sein: Können wir ihm eine artgerechte Umgebung bieten? Was passiert mit unserem Vierbeiner, wenn wir in Ferien fahren? Und last not least: Wollen wir Eltern selbst ein Haustier? Sind wir willens und in der Lage, uns auch selbst um die Pflege des neuen Mitbewohners zu kümmern? Denn diese Erfahrung haben schon viele gemacht: Wenn die Kinder – zum Beispiel – auf Klassenfahrt gehen oder mehr Zeit für die Schule, neue Freunde und Hobbys brauchen, bleibt der tägliche Spaziergang mit Cäsar doch an den Eltern hängen ...

Infos darüber, welche Ansprüche ein Haustier stellt und worauf sie bei der Anschaffung achten müssen, bekommen Familien beim Tierschutzbund [www.tierschutzbund.de](http://www.tierschutzbund.de).

## DAS ERSTE ZEUGNIS

### Eine Chance, kein Urteil

Dem ersten Zeugnis ihres Schulkinds fiebern viele Eltern fast so aufgeregt entgegen wie dem ersten Schultag. Verständlich: Sie möchten wissen, ob es sich in der Schule gut eingelebt hat.

Wenn ihre Kinder das Zeugnis dann präsentieren, fühlen sich viele Eltern allerdings eher verwirrt als besser informiert. Zum Beispiel durch solche Sätze: „Im Umgang mit den Mitschülern reagierte Lukas sehr empfindsam.“ Oder: „Er kann schon viele Buchstaben unterscheiden und setzt sie meist richtig in Laute um.“ Und: „Wenn Lukas sich mehr Mühe gibt, wird er sicher bald lernen, alle Buchstaben und Zahlen formklar zu schreiben.“

Das klingt ja alles ganz positiv. Doch bei genauem Hinsehen tauchen Zweifel auf. Was heißt zum Beispiel „empfindsam“? Geht Lukas gut auf die Gefühle anderer Kinder ein? Oder benimmt er sich wie eine Mimose? Und: Entsprechen seine Buchstaben-Kenntnisse den Lernzielen? Oder müsste er eigentlich alle Buchstaben „sicher beherrschen“? Ziemlich eindeutig ist da schon die Kritik „Wenn Lukas sich mehr Mühe gibt“: Wahrscheinlich schludert er beim Schreiben ...

Doch der positive Ton, in den die Lehrerinnen auch mittelmäßige und schlechte Zeugnisse verpacken, ist Absicht. Sie wollen nicht die Mängel, sondern die Fortschritte der Kinder betonen und ihnen so Mut machen für die Zukunft. Manche fassen das Zeugnis sogar als Brief ab, in dem sie das Kind direkt ansprechen. Das hat einen großen Vorteil: Die Lehrerinnen sind gezwungen, genau hinzugucken und das Kind individuell zu beurteilen. Und die Beschreibung seiner Lernfortschritte besagt eigentlich doch viel mehr als ein einfaches „Befriedigend“!

Die Kehrseite: Die freundliche Formulierung kann zu Missverständnissen führen. Viele Eltern schätzen die Leistungen ihrer Kinder womöglich besser ein, als sie tatsächlich sind. Davor schützt nur Nachfrage. Gelegenheit dazu bietet ein persönliches Gespräch mit der Lehrerin, das vielen Pädagoginnen mindestens genauso wichtig ist wie das Zeugnis selbst. Dabei geht es nämlich auch um Lehren für die Zukunft: Wie können Lehrerin und Eltern dem Kind gemeinsam beim Lernen helfen? Dann bleibt das Zeugnis kein Urteil, sondern es wird zu einer neuen Chance. ■



PATCHWORKFAMILIEN

# Die Kinder in der Zwickmühle

Gut Ding will Weile haben, das gilt gerade auch für Patchworkfamilien (oder „Stieffamilien“). Bis ihr Zusammenleben gelingt, braucht es erfahrungsgemäß viel Zeit und vor allem Geduld.

Für die Erwachsenen ist es eine beglückende Erfahrung, wenn sie nach einer Trennung oder dem Tod des Partners wieder einem Menschen begegnen, mit dem sie als Paar leben möchten und können. Doch ihre Kinder sind oft hin- und hergerissen. Viele hoffen noch lange nach einer Trennung, dass ihre leiblichen Eltern wieder zusammenfinden – eine Hoffnung, die Mamas Neuer oder Papas Neue durchkreuzen. So behutsam die Erwachsenen das Kind auch an ihre neue Beziehung zu gewöhnen versuchen, dem Kind selbst geht das alles zu schnell; es braucht eben seine Zeit, sich von Herzenswünschen zu verabschieden. Dazu kommt: Bei Kindern, die schon längere Zeit allein mit einem Elternteil zusammenleben, ist oft eine besonders enge Beziehung, eine „verschworene Gemeinschaft“ gewachsen. Ein neuer Partner bringt dieses System aus dem Gleichgewicht und weckt logischerweise zunächst Eifersucht: „Wen hat die Mama lieber, den Neuen oder mich?“

Ähnliche Gefühle entwickeln sich, wenn die Neue oder der Neue eigene Kinder mit

in die Beziehung bringt. Dann müssen die Kinder sich mit (weiteren) Geschwistern auseinandersetzen und ihren Platz in der Familie neu bestimmen. Oft ändert sich sogar ihre Stellung in der Geschwisterreihe,

besser können sie ihre Rolle als „soziale Eltern“ wahrnehmen: den Kindern eine gute Beziehung als neue Partner des leiblichen Elternteils anbieten, die Spielregeln für das alltägliche Zusammenleben mit ihnen festlegen, Vorbild sein. Über die Grundlinien der Erziehung entscheiden dagegen nach wie vor die leiblichen Eltern – die religiöse Erziehung, welche Schule es besucht, wie viel Taschengeld es bekommt und was es damit selbst finanzieren muss ...



bekommt zum Beispiel die bisherige „Kronprinzessin“ einen älteren (Halb-)Bruder. Bis alle „ihren“ Platz gefunden haben, lassen Rivalitäten und Abgrenzungskämpfe sich kaum vermeiden.

Nicht zuletzt stürzt eine neue Partnerschaft der Mutter oder des Vaters Kinder auch in Loyalitätskonflikte: „Soll der jetzt mein Papa sein? Ich habe doch schon einen...“ Aus dem Hintergrund mischen dabei oft der „weggetrennte“ Elternteil oder die Großeltern mit, die von der neuen Beziehung nicht begeistert sind, und versuchen, die Kinder auf ihre Seite zu ziehen ... Sogar Kinder, die ihre neuen Stiefeltern „eigentlich“ mögen, fühlen sich manchmal in der Zwickmühle;: „Die ist ja wirklich nett. Aber darf ich die überhaupt nett finden?“ Die innere Verbundenheit mit dem leiblichen Elternteil lässt die Zuneigung zur Stiefmutter oder zum Stiefvater als „Verrat“ am verstorbenen oder geschiedenen leiblichen Elternteil erscheinen.

Verständnisvolle Stiefmütter und -väter versuchen deshalb nicht, die leiblichen Eltern zu verdrängen oder zu ersetzen. Umso

Die Kinder selbst können die neue Familienkonstellation am besten akzeptieren, wenn die Beziehungen Zeit zum Wachsen haben und allen Beteiligten bewusst ist: Dieser Prozess kann sich über mehrere Jahre hinziehen. Und: Eine „normale“ Familie werden wir nie sein. Die Gefahr von Enttäuschungen und Rückschlägen ist dabei umso geringer, je mehr die Erwachsenen die Wünsche, Interessen und inneren Konflikte der Kinder ernst und wichtig nehmen. Dann kann das Zusammenleben in der Patchworkfamilie für alle zu einer positiven Erfahrung werden. ■

## Impressum

**Herausgeber:** AKF e. V., In der Sürst 1, 53111 Bonn, Tel. 0228 / 68 44 78-16 (8–15 Uhr), info@elternbriefe.de, www.elternbriefe.de

**Redaktion:** Elisabeth Amrhein (Würzburg), Beate Dahmen (Simmern), Hubert Heeg (Bonn), Renate Holze (Essen), Franziska Kindl-Feil (Bonn), Dr. Petra Kleinz (Dortmund), Josef Pütz (Mönchengladbach; verantwortlich)

Die Texte der Elternbriefe basieren auf der Haltung und dem pädagogischen Ansatz von „Kess-erziehen“ (www.kess-erziehen.de).

**Hinweis:** In den Texten wechseln wir willkürlich zwischen der männlichen und der weiblichen Form und/oder verwenden geschlechtsneutrale Formulierungen; gemeint sind immer alle Geschlechter.

**Fotos:** stock.adobe.com: Photographee.eu (1), T. Tomsickova (2), Woodapple (3)

**Illustration:** Renate Alf (4)

**Bestellung:** www.elternbriefe.de/bestellen

## Atempause

Gott baut sein Haus da,  
wo er willkommen heißen  
und umarmt wird von Frauen und  
Männern,  
die Freiheit und Hoffnung ausstrahlen,  
die Geschmack am Leben vermitteln,  
die das Leben erhellen.

**Ermes Ronchi**

aus: Ermes Ronchi, Die nackten Fragen des Evangeliums, Neue Stadt Verlag, 42018, S. 53